

Eine neue Synode?

Der Vorschlag, eine neue Synode einzuberufen, wurde seit dem zehnten Jahrestag der Eröffnungssitzung der Würzburger Synode im Jahr 1981 mehrmals geäußert. Im November 1983 fand er sich auch auf der Tagesordnung der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Nachdem sich 1985 der Abschluß der Würzburger Synode zum zehnten Mal jährt, ist es an der Zeit, über dieses Thema nachzudenken, zumal die Synode selbst in einem – positiv beantworteten – Votum nach Rom um das Recht nachsuchte, in jedem Jahrzehnt eine Synode abzuhalten.

Die Initiatoren des Antrags im Zentralkomitee nannten diese Gründe: Viele Beschlüsse der Synode seien überhaupt nicht oder nicht hinreichend umgesetzt worden. Höchst notwendig sei daher eine Bilanz, die der Realisierung und Fortführung dieser Beschlüsse dient. Die staatliche, gesellschaftliche und kirchliche Entwicklung habe zahlreiche neue Probleme aufgeworfen, die erörtert werden müßten. Vor allem müsse das offene Gespräch in der Kirche belebt und wiederhergestellt werden.

Die Resonanz auf den Antrag war nicht überwältigend. Der Beschluß des Zentralkomitees betont lediglich die Notwendigkeit, „über Möglichkeiten, Termin, Inhalt und Gestalt einer Gemeinsamen Synode einen Meinungsbildungsprozeß in Gang zu setzen“. Ähnlich äußerte sich die Gemeinsame Konferenz, der Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees angehören.

In der öffentlichen Diskussion wurden dann eine ganze Reihe von Bedenken vorgebracht. Bevor man an eine neue Synode denke, solle man die Würzburger Beschlüsse durchführen. Eine Gemeinsame Synode sei zu umständlich, zu schwerfällig und zu teuer. Das Kirchenrecht stehe einer Synode nach dem Würzburger Modell im Weg, da es allen nichtbischöflichen Mitgliedern nur beratende Stimme zugesteht. Eine überdiözesane Versammlung könne nur sehr schwer die Beteiligung der Gemeinden erreichen. Daher seien Diözesansynoden vorzuziehen, wie jetzt Bischof Georg Moser für 1985 eine Synode des Bistums Rottenburg-Stuttgart einberufen hat. Es wurde auch der Vorwurf laut, viele Bischöfe hätten sich weder in ihren Diözesen noch in Rom energisch genug für die Würzburger Beschlüsse eingesetzt. Bei einer Synode sei ähnliches zu erwarten, und deswegen lohne sich die Mühe nicht. Andere wiederum befürchten, in der derzeitigen Situation werde sich eine Synode zu einem Forum der Kritik am Papst und an den Bischöfen entwickeln.

Diesen Bedenken stehen ebenso viele Gründe gegenüber, die für eine Synode sprechen. Die Realisierung der Würzburger Beschlüsse ließe sich gerade durch eine

neue Synode vorantreiben. Der Aufwand an Zeit, Arbeit und Geld könnte wesentlich reduziert werden. Das Kirchenrecht bietet mehr Möglichkeiten, als es auf den ersten Blick scheint. In Würzburg hatten zwar alle Mitglieder volles Stimmrecht. Die Beschlüsse erhielten jedoch erst dann Rechtskraft, wenn sie der einzelne Bischof in seiner Diözese amtlich veröffentlichte, wozu ihn niemand zwingen konnte. Noch heute lassen sich Diözesen finden, in denen Synodenbeschlüsse nicht in Kraft gesetzt sind, worauf der Mainzer Bischof Karl Lehmann vor kurzem hinwies. Auch dort, wo sie Rechtskraft besitzen, sind sie häufig Papier geblieben. Die Rechtsstellung der Synodenmitglieder allein sichert also noch nicht die Wirksamkeit.

Wichtiger ist das Engagement der Verantwortlichen und noch wichtiger die Verbindung mit der „Basis“. Ob es gelingt, das Interesse des Kirchenvolks zu wecken, hängt nicht von der diözesanen oder überdiözesanen Struktur einer Synode ab, sondern allein von ihren Themen und ihrem Diskussionsstil. Wenn sie die Fragen aufgreift, die die Menschen wirklich – und nicht nur in der Vorstellung von Theologen und Amtsträgern – bewegen, und wenn sie in aller Offenheit das Für und Wider erörtert, dann wendet sich ihr die Aufmerksamkeit der Katholiken von selbst zu. In welchem Ausmaß sich dann die Verantwortlichen mit der Synode identifizieren und in ihrem Sinn handeln, kann man nicht voraussagen. Doch zeugt es von einem sonderbaren Kirchenbild, wenn man die Wirksamkeit einer Synode allein von den Bischöfen abhängig macht, als ob ohne deren Initiative in der Kirche nichts geschehen könne.

Die Probleme haben sich seit der letzten Synode eher verschärft. Die Schwierigkeit der Glaubensvermittlung an die nachwachsenden Generationen, die Distanz zwischen der offiziellen kirchlichen Lehre und dem Verhalten auch kirchentreuer Katholiken, gerade im Bereich der Sexualität und der Ehe, der Stand der Ökumene, die trotz aller Erklärungen und Gesten kaum vorankommt, das sind Fragen, die zahlreiche Menschen bedrängen. Es kommt dabei gar nicht darauf an, daß schnelle Lösungen gefunden und große Beschlüsse gefaßt werden. Entscheidend ist vielmehr, daß die Probleme offen vorgetragen werden und daß die Meinungen miteinander ins Gespräch kommen, und zwar in einer Atmosphäre, in der es keine Diskussionsverbote und keine Verdächtigungen gibt.

Dieser Dialog, dem das Konzil einen so hohen Wert beimaß, liegt in der Kirche unseres Landes im argen. Eine Synode könnte der Ort sein, wo die deutschen Katholiken erneut versuchen, einander zuzuhören, die eigene Meinung verständlich zu machen, sich mit den Argumenten anderer auseinanderzusetzen. Und wenn es kritische Fragen an den Papst und die Bischöfe gibt, dann ist es höchste Zeit, daß sie auf einem Forum ausgesprochen werden, wo auch die Bischöfe anwesend sind und ihre Position vertreten können. Angst ist immer ein Zeichen von Schwäche und nie ein guter Ratgeber. Es würde sich lohnen, eine neue Synode zu versuchen.

Wolfgang Seibel SJ